

Ein Halbrundturm der mittelalterlichen Stadtmauer Siegburgs

Thomas Becker

Die mittelalterliche Abteistadt Siegburg hatte als Schutz, aber auch als Zeichen ihres Rechtsstatus und Selbstverständnisses, eine umgebende Mauer, die das Gemeinwesen auf einer Länge von ca. 1,8 km in ihrer größten Ausdehnung umgab. Der Verlauf dieser Sicherung ist weitestgehend bekannt und lässt sich in großen Teilen noch heute im Stadtbild in bis zu 6 m hohen Abschnitten nachvollziehen. Als Bestandteil und zusätzliche Verstärkung waren vier Stadttore und etliche Türme in den Mauerring integriert. Deren Existenz ist vornehmlich aus der archivalischen Überlieferung und den Stadtansichten von Matthias Merian dem Älteren 1647 und anderen bekannt. Die vier Tore (Holztor, Grimmelstor, Kölntor und „Alte Pforte“ / Mühltor) wurden im 19. Jahrhundert zusammen mit Teilen der Stadtmauer abgerissen, doch existieren noch Bleistiftzeichnungen der Ruinen aus dieser Zeit, sodass man eine Vorstellung von ihrem ursprünglichen Aussehen bekommt. Von den Stadtmauertürmen sind einige namentlich (Vogelschießturm, Schinkenkeßel) überliefert, doch kannten wir bisher mit Ausnahme des sog. „Hexenturms“ keinerlei Reste dieses Elements der Stadtsicherung. Am Nordhang des Michaelsberges gelegen, sicherte er am Abstieg der Stadtmauer von der Abtei eine Knicksituation und die Hangflanke des Mauerrings. Der Turm wurde 1985/86 untersucht, erneut restauriert und präsentiert sich dem Besucher auf dem Weg zur Abtei. Turmreste aus dem Mauerverlauf um die am Bergfuß liegende Stadt kannte man bislang dagegen nicht.

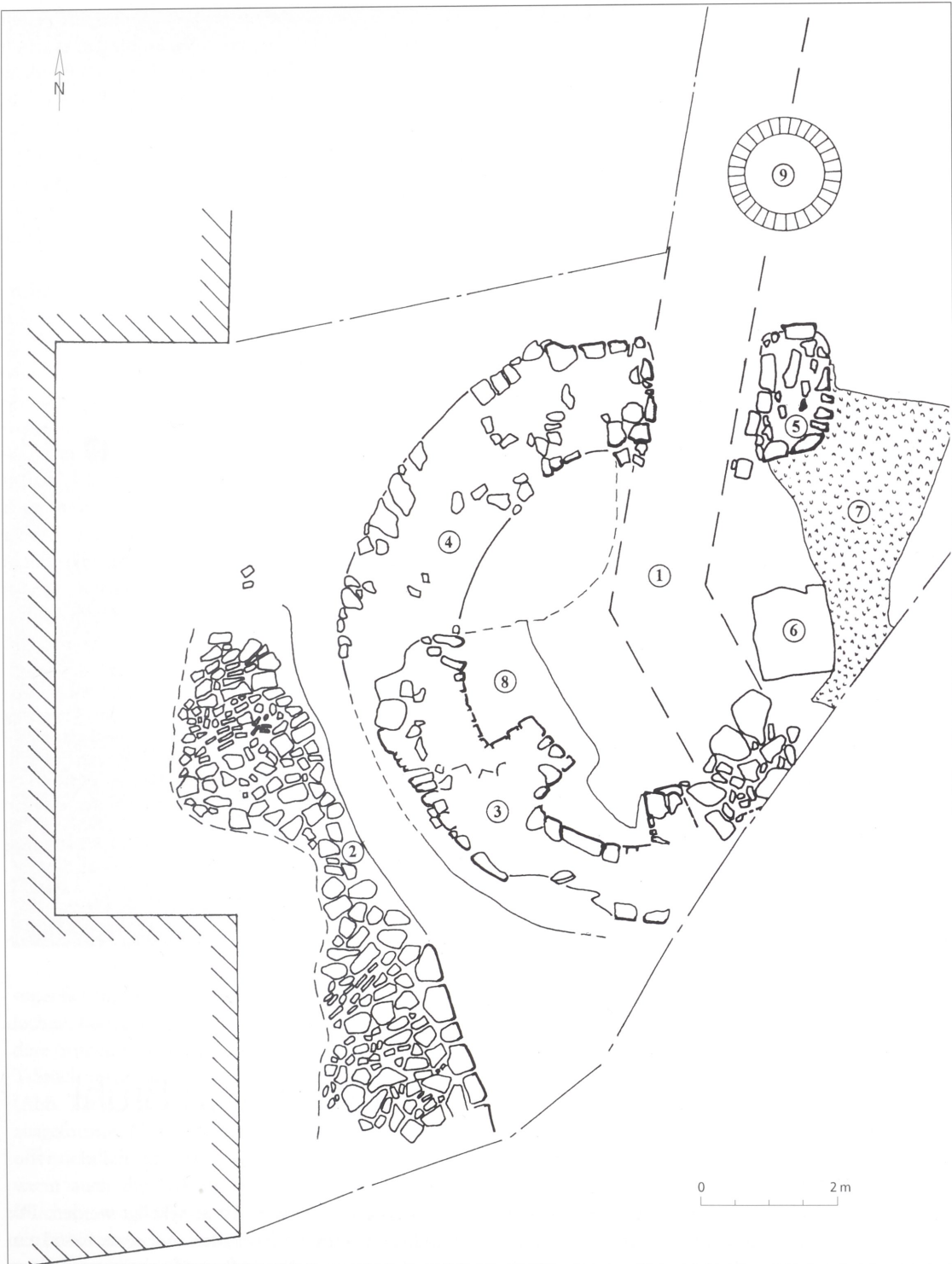
Dies änderte sich im Sommer 2004, als die Außenstelle Overath des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege routinemäßig ein Bauvorhaben in der Elisabethstraße überwachte. Die Baustelle für ein neues CVJM-Haus lag im Stadtmauerverlauf, doch ließ eine Überbauung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts eine geringe Befunderhaltung erwarten. Umso überraschender war dann die Aufdeckung des halbrunden Fundaments eines Stadtmauerturms und eines Straßenpflasters im Vorfeld (Abb. 126). Erhalten hatten sich beide Befunde einerseits aufgrund der tieferen Fundamentierung, andererseits durch die Positionierung an der Abbruchkante in die Siegaue. Der Abfall im Gelände ist noch heute gut anhand eines Niveauunterschieds von ca. 2,0 m zwischen der Elisabeth- und der Ringstraße nachzuvollziehen.

Das halbrunde Fundament konnte in seinem Verlauf zu ca. 80 % aufgedeckt und dokumentiert wer-

den (Abb. 127). Es hatte einen Außendurchmesser von 8,5 m bei einer Mauerstärke zwischen 1,3 und 1,75 m (Abb. 126, Nr. 3-4). Die größte Ausdehnung fand sich an der gleichen Stelle wie die tiefste Fundamentierung (1,6 m) an dem am weitesten in die Siegaue hereinreichenden Punkt des Turmrundes. Bei einem Schnitt durch das Fundament zeigte sich, dass beim Bau ein wenig über die Fundamentstärke breiter Graben ausgehoben wurde. In diesen schichtete man lagenweise trocken gelegte Steine auf – vornehmlich Wollsdorfer Brocken, dem regionalen Sandstein und Hauptbaustoff des mittelalterlichen Siegburg –, in die in der Fundamentmitte ein stark sandiger Mörtel gegossen wurde. Auf der glatten Fundamentoberfläche (Abb. 126, Nr. 4) errichtete man das aufgehende Mauerwerk. Der unregelmäßige Rücksprung des Aufgehenden lässt vermuten, dass das Fundament grob eingemessen und ausgeführt, während der Verlauf des sichtbaren Mauerwerks exakt positioniert wurde bzw. werden musste (Abb. 126, Nr. 3). Hier sind die Steine der Außenkanten sehr akkurat zurecht geschlagen und in Mörtel gesetzt, während die Füllung in der Mauermitte aus unbehauenen Material bzw. Bruchsteinen besteht. Eine nachträgliche Bearbeitung der Außenseite kann ebenso wie der Verputz der Maueroberfläche nur vermutet werden – Spuren von beiden ließen sich an dem nur bis 0,8 m hoch erhaltenen Mauerwerk nicht belegen.

An der Innenseite des Mauerwerks fanden sich an zwei Stellen deutlich flacher fundamentierte, rechteckige Vorsprünge von 1,0 x 0,8 m Ausmaß. Detaillierte Untersuchungen zeigten, dass diese Bauelemente nicht in das aufgehende Mauerwerk eingebunden worden waren. In den Fundamentbereich reichten die Vorlagen nicht herab. Dass nur zwei von diesen Vorlagen gefunden wurden, erklärt sich mit der schlechteren Erhaltung in den anderen Bereichen des Mauergrundes, wo sie sicherlich auch zu rekonstruieren sind. Ihre Funktion bleibt zurzeit noch unsicher, doch ist am ehesten an tragende Elemente zu denken, auf denen ein Zwischenboden oder ein Treppenaufgang ruhte. Verteidigungstechnische Verstärkungen am Mauerinneren sind wohl auszuschließen.

Ansonsten finden sich im Turminnenen wenige Befunde. Stadtseitig schloss sich eine kompakte Schicht mit hohem Kiesanteil an, die am ehesten als Befestigung des Turmhinterfeldes anzusehen ist (Abb. 126, Nr. 7). Diese Beobachtung unterstützt die



Annahme, dass diese Halbrundtürme zur Stadt hin offen waren, damit man einem Angreifer bei der Eroberung des Turmes keinen befestigten Punkt zur Beschießung des Stadttinneren bot.

Am nördlichen Ende des Turmrundes fand sich eine 1,5 m breite Lücke im Mauerwerk, die keinerlei Fundamentierung aufwies (Abb. 126, Nr. 1). Den Abschluss des Turmrundes bildete ein nur 0,3 m tiefes Fundament (Abb. 126, Nr. 5). Die Mauerlücke liegt

in der Flucht des Stadtmauerverlaufs und lässt sich daher durch ein zeitliches Aufeinanderfolgen der Erbauung von Stadtmauer und Turm erklären. Zunächst wurde die Stadtmauer errichtet, die deutlich weniger tief fundamentiert war. Erst später baute man das Halbrund an und ergänzte es mit einem Widerlager auf der Mauerinnenseite. Spätestens auf Höhe der Mauerkrone wurden Mauerrund und Widerlager dann verbunden.



127 Siegburg, Elisabethstraße. Blick von Westen auf das Halbrund des Stadtmauerturms.

Im südwestlichen Vorfeld des Turmes fand sich eine mit Grauwacken gepflasterte Straße (Abb. 126, Nr. 2), die am östlich gelegenen Kölntor abzweigend nach Nordwesten ins vor der Stadtmauer gelegene Judenviertel oder darüber hinaus weiter ins Aggertal geführt haben könnte. Eine Datierung der Straße bleibt momentan offen. Da der Straßenverlauf jedoch Rücksicht auf die Stadtmauer nimmt, deutet sich eine mögliche Gleichzeitigkeit an.

Direkte Datierungsanhalte zum Errichtungszeitraum von Stadtmauer und Turm konnten nicht gefunden werden. In der ältesten Schicht ausplanierten Lehms fand sich wenig Keramik aus der zweiten Hälfte des 12. und der zweiten Hälfte des 13. Jahr-

hunderts. Diese gehörte möglicherweise zur ersten Stadtsicherung in Form eines Walles, für den es schon an anderer Stelle Hinweise gab. Die aufgefundene Keramik passt in die Errichtungszeit des Walls im 12. Jahrhundert und zum Bau der Mauer, die in das 13. Jahrhundert datiert wird. Wandscherben Siegburger Steinzeugs aus dem Bereich der Baugrube des Turmes unterstreichen, dass der Turm erst im Rahmen der allgemeinen Verstärkung der Stadtmauer im 15. Jahrhundert errichtet wurde.

Erfreulicherweise hat sich die Stadt Siegburg entschlossen, das Turmrund trotz zusätzlicher Kosten in die Neubaumaßnahme zu integrieren. Finanziell unterstützt wird dieses Vorhaben vom Land Nordrhein-Westfalen. Ziel ist, neben dem Erhalt des Fundaments im Ensemble mit der benachbarten Stadtmauer, die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart im Neubau des CVJM-Hauses bzw. städtischen Jugendamtes. Auf diesem Wege könnte auch jugendlichen Besuchern die Stadtgeschichte sehbar und begreifbar gemacht werden – ein Gedanke, der in der Didaktik der Lokalgeschichte durchaus Vorbildcharakter haben wird.

Literatur: TH. BECKER/A. KORTE-BÖGER, Stadluft macht frei – Siegburg und seine Stadtbefestigung. Siegburger Bl. 3 (Siegburg 2004). – DERS., Der Stadtmauerturm in der Siegburger Elisabethstraße – Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte und Verteidigungstechnik der mittelalterlichen Stadt. Heimatbl. Rhein-Sieg-Kreis 73, 2005 (im Druck). – P. H. KRAUSE, Belagert – Erobert – Geplündert. Siegburger Kriegzeiten von 1583 bis 1714. Ein militärhistorischer Überblick (Siegburg 1998). – J. SCHMITZ, Die Siegburger Stadtbefestigung. Heimatbl. Siegburg 5, 1957, 46–58.

BRÜHL, RHEIN-ERFT-KREIS

Die mittelalterlichen Wasserleitungen von Brühl

Cornelius Ulbert

Nachdem im Vorjahresband über die hochmittelalterlichen Töpfereibefunde im Brühler Franziskanerhof berichtet wurde, soll hier ein mittelalterliches Rohrleitungssystem der Stadt beschrieben werden. Dichte jüngere Besiedlung hatte sie stark überprägt und größtenteils zerstört. Dennoch konnte der Verlauf in seinen Grundzügen rekonstruiert werden. Die Leitungen sind vor allem deshalb bemerkenswert, weil sie zum einen in einer solchen Dichte zum ersten Mal beobachtet wurden, und man zum anderen einige technische Details erkennen kann.

Das System bestand aus mindestens 14 Leitungen, die annähernd in ost-westlicher Richtung, fast parallel und im Abstand von etwa zehn Metern verliefen.

Die längste konnte über 50 m verfolgt werden. Die einzelnen Leitungen bestanden aus etwa 45–55 cm langen und bis zu 15 cm starken scheibengedrehten Tonrohren. Sie waren mit Muffen auf der einen Seite und deutlich reduzierten Stutzen auf der anderen ineinander gesteckt (Abb. 128). In der helltonigen Pingsdorfer Irdeware hergestellt, zeigten sie außen die für das Hochmittelalter charakteristische Riefung. Bei der in der Abbildung 128a–h zusammengestellten Auswahl an Rohren handelt es sich höchstwahrscheinlich um Stücke verschiedener Leitungen. Wie bei längeren Abschnitten beobachtet wurde, hatten die Rohre einer Leitung eine fast identische Form (Abb. 129). Möglicherweise wurden beim Töpfren